

**Inhalte Tagung**  
**Die Künste in der Bildung**  
**18. November 2011**  
**Zürcher Hochschule der Künste**

Einführung von **Elisabeth Danuser und Peter Truniger**, ZHdK

Sehr geehrte Anwesende, KünstlerInnen, Vermittler und KunstpädagogInnen.

Am 2. November 2007 fand in Zürich erstmals die Tagung „Die Künste in der Bildung“ statt, am 26. September 09 wurde die Fortsetzung durchgeführt unter dem Titel „Die Künste zwischen Bildung und Ausbildung“ an der Hochschule der Künste in Bern, organisiert von Felix Bamert und Barbara Bader. Im Namen der Konzeptgruppe 2011, welche aus den Studiengangsverantwortlichen der BA- und MA-Ausbildungen im Departement Kulturanalysen und Vermittlung sowie im Departement Musik zusammengesetzt ist, freuen wir - Peter Truniger und Elisabeth Danuser - uns, dass unsere Initiative nun am heutigen Tag hier in Zürich ihren Weg in die dritte Runde finden kann. Wir sind zuversichtlich, dass die Tradition dieser speziellen Art von Zusammenkunft und der so dringend benötigte Austausch zwischen ExpertInnen in zwei Jahren wieder in Bern fortgesetzt werden kann.

Die Tagungen zu den Künsten in der Bildung 2007 und 2009 vermittelten in Vorträgen, Podien und Workshops eine Fülle von Erfahrungen kreativer Art. Es waren die Erfahrungen Erfahrender, denn zusammen gekommen waren jeweils zwischen hundert und zweihundert Expertinnen und Experten, KünstlerInnen, MusikerInnen, Kunstvermittlerinnen, BildungspolitikerInnen. Überwältigend kreativ war das Summen der Stimmen in den Pausen. Und als reife Frucht der Tagung war beide Male am Schluss, im grossartigen Versuch, beim ersten Mal ein „Manifest“ zu verfassen, beim zweiten Mal gar ein grosses Chorstück uraufzuführen, ein ernsthaftes Zögern spürbar, das ExpertInnen dann spüren, wenn sie ästhetische Erfahrung in Worte fassen sollen; von einem Zwischenraum war die Rede, dessen Erfahrung Erfahrene nicht missen möchten.

Wir fassen hier zusammen, was uns als Essenz der beiden Tagungen in Erinnerung geblieben ist. Es sind Fragen, welche hoffentlich im Rahmen der heutigen Tagung wiederum diskutiert werden, und die – so hoffen wir sehr - auch zu Antworten und weiterführenden Fragenstellungen führen werden.

Künste in der Bildung – und in der Weiterbildung – sind bereichernd, attraktiv, extravagant und betörend, wenn sie ihrer Eigenart entsprechend Raum finden in den Curricula. Sie sind aber auch unbequem, liegen quer, kritisieren und verstören. Sie erfordern eigene Zeitmassstäbe, beinhalten das totale Glück und ebenso den freien Fall, das Scheitern, die Enttäuschung. Sie entziehen sich „harten“ Standards, vereinheitlichenden Zielen und so auch weitgehend der Verschulung.

Die Künste in Bildung und Weiterbildung sind besonders, sind Diven, dennoch dürfen und möchten sie sich dem Gespräch nicht entziehen! Wenn sich ihr breites Feld auf einen Nenner bringen liesse, dann wäre es jener der Differenzierung. Die ästhetische Bildung ist der Teil der Bildung, zu welchem alle, vom Kind bis zum alten Menschen, ihren unverwechselbaren, selbstbewussten Beitrag leisten können.

Was ist das Gute an den Künsten in der Bildung?

Gut ist an erster Stelle, dass die Künste in Lehrplänen und Kursprogrammen vorkommen, dass es nicht zum Versäumnis kommt. Den Bildungsanteil der Künste darf kein Aufwachsender, keine Lernende verpassen. Die Beschäftigung mit den Künsten, im Sinne Kriegers (1997), als die Aneignung einer eigenwilligen und komplementären Ausdrucksweise ist dabei ebenso von Bedeutung, wie die Ermöglichung eines aktiv handelnden bzw. eines forschend erkennenden Zugangs zu den Künsten: Zu Klängen, Bildern, Objekten, Erzählungen, Bewegungsfolgen und Rhythmen. Um als Erwachsener künstlerische Erzeugnisse wertschätzen, genießen und als Autor selber produzieren zu können, sind im Laufe der Kindheit und des Jugendalters Primärerfahrungen mit Kunst und Design die notwendige Basis.

Was ist gut an den Künsten in der Bildung? Künste fordern heraus, durch Radikalität der Perspektiven, durch Pflege von Traditionen, durch das Fassbar-Handfeste, das Monströse und zugleich das Handliche, durch den Fokus auf fruchtbare Gegensätze und scheinbar Widersprüchliches, auf das Kontingent-Vieldeutige.

Die Künste bieten aber auch die angenehme Erfahrung der Auflösung des Ego, die heiss gesucht wird, am liebsten dann, wenn sie weit über die einfache und Kindern so geläufige Selbstvergessenheit hinaus geht. So stellt sich die Frage: Sind die Künste in der Bildung gefährlich? Ist es nicht auch die Aufgabe der Künste in der Bildung, kritische Fragen zu stellen, Gegensätze aufzuzeigen und die Fähigkeit zu vermitteln, gesellschaftliche Fragen durch pointierte Darstellung oder Installationen zu durchleuchten? Ist nicht gerade in der Kunst die Provokation oder besser gesagt die Provokation durch die Künste eine Chance für eine weitere Entwicklung?

Gut ist auf jeden Fall, dass die Künste eine Plattform bieten, wo Aspekte der Bildung neben politischen und gesellschaftlichen Themen in Frage gestellt werden (können) und gut ist, dass die Künste in der Bildung und anderswo Fragen stellen.

Gefährlich sind offenbar Fragen nach dem Gehalt der Bildung, nach den Werten, Fragen nach Eigenständigkeit im Denken und Handeln. Diese Fragen sind dabei genauso wichtig wie auch das Bedürfnis nach Messbarkeit und Systematisierung, nach der Entwicklung von Bildungsstandards, welche sich an verschiedenen Ebenen des Lernens orientieren und nicht nur die kognitive und wirtschaftliche Seite der Bildung in den Vordergrund stellen.

Wir fragen, ist es Aufgabe einer Kunstdidaktik, dem Gefährlichen in der Kunst quasi die Hörner zu brechen? Sie dadurch fassbar und greifbar, ja sogar kontrollierbar und beschreibbar zu machen? Oder ist es vielmehr die Aufgabe der Kunstdidaktik, die Brisanz in der Kunst, die sogenannten Warnfunktionen der Kunst aufrecht zu erhalten oder gar zu pflegen? Und SchülerInnen dadurch die Möglichkeit zur kritischen Auseinandersetzung zu bieten.

Gemeinsame künstlerische Projekte fördern den Zusammenhalt, die Loyalität, lassen die Einzigartigkeit zur Geltung kommen und spornen zu ungeahnten gemeinsamen Aktionen an. Deshalb fragen wir: Sind die Künste der soziale Faktor in der Bildung? Bilden gerade die Künste die Möglichkeit, gemeinsam und in unterschiedlichen Konstellationen an ästhetischen Fragestellungen soziale Kompetenzen zu erwerben?

Um solchen Fragen nachzugehen, sind wir heute hier. Wir haben im Vorfeld der Tagung zwei Thesen formuliert und haben uns hier versammelt, um diese zu hinterfragen.

These 1 lautet:

**Künstlerische Bildungsinhalte erfordern spezifische didaktische Mittel. Diese gründen wesentlich auf der eigenen gestalterischen Expertise.**

Der Hinweis zur gestalterischen Expertise verweist deutlich auf die Bedeutung des Trainierens, Übens, der Intensität der Beschäftigung mit technischen und Verfahren-bezogenen, aber natürlich auch mit kontextuellen, theoretischen Aspekten eines Fachs. Es ist unbestritten, dass ein Instrument, den Körper, die Stimme, die Feinmotorik beim Führen eines Bleistifts Härte B3 nur beherrscht, wer mehrere tausend Stunden aufwendet, um zu trainieren. Verschiedene Untersuchungen belegen, dass rund 10'000 Stunden Beschäftigung mit einer Materie nötig sind, damit man es zum Expertenstatus bringt (vgl. z.B. Altenmüller, 2005). Die Hand- und Fingerfertigkeit verbindet sich dabei mit einem ausgedehnten Wissen um Materialitäten (wie Klangeigenschaften, Körpergefühl, Rezepten, Komposition musikalisch oder bildlich), Perspektiven auf den Gegenstand (Reflexion, Theorieansätze), Verwandtschaften und Vernetzung (andere Künste, soziale, politische, gesellschaftliche Phänomene). Der beschriebene Aufwand gilt für alle Fächer in gleichem Masse, kognitiv-geistige ebenso, wie künstlerisch-handwerkliche. Marco Wehr wird in seinem Referat heute Nachmittag auf die Bedeutung des Übens eingehen.

Unklar ist hingegen, z.B. in den bildenden Künsten und dem Design, wann der geeignete Zeitpunkt ist, sich mit Grundlagen und Verfahren zu beschäftigen. Welche Rolle spielt die Volksschule, welche die Sek-Stufe 2? Was müssen die Propädeutika und Vorkurse leisten – analog zu den Konservatorien? Wie wichtig sind Sing- und Jugendmusikschulen für die musikalische Entwicklung? Da kann u.U. die heutige Debatte in den Workshops ansetzen. Weiter behauptet die These, dass gute Kunst-Lehrpersonen versierte Musikerinnen, Künstler, Schauspieler oder Tänzerinnen sind. Dass also eine motivierende, abwechslungsreiche und fördernde Kunst-Didaktik wesentlich vom fachlichen Können der betreffenden Lehrperson abhängt. Diese Aussage wirft Fragen auf nach dem Verhältnis der Fachausbildung am Instrument, in den künstlerischen Fertigkeiten einerseits und in den Fächern Pädagogik, Didaktik und Psychologie auf der anderen Seite. Also die Frage danach, ob ein guter Musiker immer auch ein guter Lehrmeister, eine gute Vermittlerin ist. Wir hoffen diesbezüglich ein paar Dinge zu klären oder wenigstens die Richtung des Wegs auszumachen. Man könnte auch nach dem Verhältnis zwischen projektartigem Arbeiten und dem Fertigkeiten-Training fragen.

These 2 lautet:

**Es existieren Künste-übergreifende Methoden und Didaktiken. Der Dialog über die Grenzen des eigenen Fachs öffnet ein inspirierendes Lernfeld.**

Wir sind in der Planungsphase davon ausgegangen, dass es befruchtend ist, wenn sich die Fachvertreter "gegenseitig in die Bücher schauen" lassen, dass es inspirierend sein muss, bei anderen Künsten Methoden des Anleitens zu entdecken, welche sich auf das eigene Fach adaptieren/übertragen lassen.

Um diesem Lernfeld auf die Spur zu kommen, haben wir vorerst nach Gemeinsamkeiten der verschiedenen Fächer gesucht. Wir haben gefragt, wo wir – Dozierende der ZHdK – Dinge auf ähnliche Weise tun und wo wir vergleichbare Methoden verwenden. Etwa die Art des Kommunizierens oder die Anregung der gestalterischen Fantasie etwa durch assoziative Anregungen im Sinne eines intermodalen Transfers: Musik in Bilder, Bewegungen in Tonfolgen übersetzen etc.

In den für 11:00 Uhr geplanten Workshops werden jeweils zwei GestalterInnen aus unterschiedlichen künstlerischen Medien gemeinsam ein Angebot machen, das den besagten Grenzgang untersucht oder verdeutlicht. Ich erhoffe mir, dass es zu anregenden Erlebnissen und Diskussionen kommt.

Einsteigen in die eigentliche Tagung werden wir aber mit einem Referat, das einen Referenzrahmen eröffnet. Titus Guldemann wird über aktuelle Erkenntnisse und Annahmen der Allgemeinen Didaktik berichten.

Allgemeine Didaktik muss unseres Erachtens ein Ort der Orientierung sein in Lehr-Lern-Szenarien jeglicher Art. Fachdidaktiken funktionieren nicht unabhängig von grundlegenden Erkenntnissen und Annahmen über gute Lernbedingungen und –Anregungen oder auch Grundsätze des Begleitens beim Lernen.

So also verspricht der Freitag, der 18. November ein anregender Tag im Kreise von Gleichgesinnten zu werden. Ich hoffe, dass wir mit der Tagung einen weiteren Beitrag leisten zum Selbstverständnis der Künste innerhalb des Bildungskanons.

Die Referate und Workshops werden ergänzt und bereichert durch spezielle, ausgesuchte künstlerische Intermezzi, welche von Dozierenden und Studierenden der ZHdK gestaltet werden. Die eigene gestalterisch – künstlerische Expertise soll Motor, ja Grundlage sowohl des künstlerischen als auch des pädagogischen und vermittelnden Dialogs werden.

Wir fragen: Wie gestalten KünstlerInnen ihren Unterricht, wie beeinflusst ihre Performance ihre Tätigkeit als Lehrpersonen in Schulen und im Freizeitbereich, wie nutzen sie ihre künstlerische Auseinandersetzung im didaktischen Diskurs des Studiums an einer Kunsthochschule? Wie und wo kommt zum Ausdruck, dass Kunst eine eigenständige Form der Kommunikation darstellt (vgl. Krieger)?

Damit wir heute auch sinnliche Eindrücke aus diesem Spannungsfeld mitnehmen, haben wir drei performative Inputs eingeplant: Noch heute Vormittag werden André Desponds und Andrea Herdeg mit „Tanz und Tasten“ einen Einblick geben in die Verbindung von Musik und Tanz und deren Vermittlung – beide sind sowohl Dozierende in Kunsthochschulen und gestalten unzählige Schulhauskonzerte.

Charlotte Hug am Nachmittag wird aufzeigen, welche Auswirkungen ihre Arbeit mit Son Icons, der Verbindung von Zeichen, Musik und Tanz und auch deren Vernetzung in die transdisziplinäre Studien an der ZHdK in den Z-Modulen .

Die Gruppe Instant Muve – eine Gruppe Studierender der Musik- und Bewegungspädagogik – wird sich improvisatorisch mit Workshopinhalten auseinandersetzen und mit ihrer Performance den Versuch einer künstlerischen Berichterstattung aus einem der Workshops wagen.

Wir wünschen uns allen eine erkenntnisreiche und leichtfüssige Tagung und bedanken uns für Ihre Aufmerksamkeit.

#### **Literatur:**

Altenmüller, Eckart (2005). Vom Spitzgriff zur Liszt-Sonate. In: Wehr & Weinmann, Die Hand, 79-111.